

[Hauptnavigation](#)
[Zum Inhalt](#)
[Zur Suche](#)
[Zum Seitenanfang](#)



Dieser Artikel wurde ausgedruckt unter der Adresse:
<http://www.tagesschau.de/ausland/exxon-valdez100.html>

25. Jahrestag der "Exxon Valdez"-Havarie

"Wir verlieren etwas Öl"

Die Havarie der "Exxon Valdez" vor Alaska löste vor 25 Jahren eine der größten Ölkatastrophen der Geschichte aus. Unzählige Otter, Vögel und Fische im Prinz-William-Sund verendeten. Und noch immer sind die Folgen nachweisbar.

Von Wolfgang Stuflesser, ARD-Hörfunkstudio Los Angeles

Es ist wohl eine der größten Untertreibungen der Schifffahrtsgeschichte: In seinem Notruf an die Küstenwache am 24. März 1989 sagte Joseph Hazelwood, der Kapitän der "Exxon Valdez": "Wir verlieren etwas Öl."

Das "etwas" waren am Ende fast 40 Millionen Liter dickes, giftiges Rohöl. Die "Exxon Valdez", 300 Meter lang und 50 Meter breit, war vor der Küste Alaskas auf ein Riff gelaufen. Zum Zeitpunkt des Unglücks liegt Kapitän Hazelwood in seiner Kajüte. Ein dritter Offizier, der gar keine Lizenz für diese Gewässer hat, steuert den Tanker.

Audio: 25 Jahre "Exxon Valdez"-Unglück vor Alaska
W. Stuflesser, ARD Los Angeles
24.03.2014 09:46 Uhr

Riesiger Ölteppich vor Alaska

Es folgt eine Verkettung unglücklicher Umstände: Das Schiff, das normalerweise für solche Notfälle bereitsteht, ist in Reparatur. Erst nach 18 Stunden kommt der erste Hilfstrupp an. Da hatte das Öl bereits einen sieben Kilometer langen Teppich gebildet. Ein Sturm verteilt es auf 7500 Quadratkilometer, das ist doppelt so groß wie die Insel Mallorca.



Die havarierte "Exxon Valdez" im Prinz-William-Sund (Archiv 1989)

Die braune Brühe verseucht 2000 Kilometer der Küste des Prinz-William-Sund. Die vielen freiwilligen Helfer können nur noch Tausende Seeotter, Hunderttausende Vögel und unzählige Fische tot einsammeln.

Viele junge Seeotter verenden

Ein Vierteljahrhundert später müssen Reporter eines lokalen Fernsehsenders nur mit dem Spaten ein paar Steine zur Seite schieben, und schon wird eine Wasserpfütze mit eingeschlossenen Öltropfen sichtbar.



Hunderttausende Vögel verendeten durch das ausgetretene Öl.

Riki Ott, Meeresbiologin und Umweltaktivistin, kämpft seit 25 Jahren dafür, das ökologische Gleichgewicht im Prinz-William-Sund wiederherzustellen. "Der Sund ist immer noch nicht im Normalzustand. Zum Beispiel ernähren sich Seeotter und Kragenenten von Schalentieren, die wiederum Öl aufgenommen haben, das immer noch knapp unter der Oberfläche liegt", so die Meeresbiologin. "In den verseuchten Regionen sterben deutlich mehr Seeotter-Jungtiere als in nicht verseuchten Gebieten."

Nur die Lachse sind zurück

Über Nacht stand 1989 auch die örtliche Fischereindustrie vor dem Aus. Sie hat sich bis heute nicht erholt, sagt Mike Bybee von der Umweltschutzorganisation Sierra Club. "Die Fischerei ist bis heute an diesen Teil der Küste von Alaska nicht zurückgekommen. Und 2007 hat die für das Meer zuständige Behörde NOAA herausgefunden, dass unter der Oberfläche der Strände am Prinz-William-Sund immer noch fast 100.000 Liter Öl liegen." Nur die Lachse sind zurück, die Zahl der Heringe ist immer noch so gering, dass sie fürs Fischen nicht in Frage kommen.

Exxon drückte die Schadensersatzsumme

Die Bilder der Katastrophe gingen damals um die Welt: Das Öl zerstörte die Kiemen der Fische, verklebte das Gefieder der Vögel und das Fell der Säugetiere, giftige Dämpfe drang in ihre Lungen ein.



Exxon versprach schnelle Hilfe und gründliche Aufräumarbeiten.

Zunächst hatte der Ölkonzern ExxonMobil, der in Deutschland unter der Marke Esso auftritt, schnelle Hilfe versprochen. Dan Cornett, Alaska-Chef von Exxon, sagte nach dem Unglück bei einer Versammlung vor Ort, man werde den "besten Job machen", der je bei einer Ölkatastrophe gemacht wurde. Der Konzern bezifferte die Kosten der Aufräumarbeiten auf 2,1 Milliarden Dollar, umgerechnet etwa anderthalb Milliarden Euro. Außerdem sollte ExxonMobil fünf Milliarden Dollar Schadenersatz zahlen, doch das Unternehmen, nach Börsenwert eines der reichsten der Welt, legte Berufung ein und drückte die Strafe am Ende auf weniger als eine Milliarde Dollar. Etwa die Hälfte davon ging an die Betroffenen in Alaska.

"Wer sich auskannte, wusste, dass sie lügen"

Nach Abzug der Kosten für den jahrelangen Prozess blieb für viele wenig übrig, erklärte Fischer Bernie Clubertson der Nachrichtenagentur AP: "Exxon hat uns Wiedergutmachung versprochen. Ihre Lippen haben sich bewegt, aber wer sich ein bisschen auskannte, wusste, dass sie lügen."



Experten vermuten, dass das Unglück sich hätte verhindern lassen: Wenn die "Exxon Valdez" eine doppelte Schiffswand gehabt hätte, um die Wucht des Aufpralls auf die Felsen abzupuffern. Als Folge der Ölkatastrophe erließen die USA eine Richtlinie, dass alle neuen Tanker eine solche Doppelwand haben müssen. Doch Tanker leben lange. Vermutlich werden die letzten einwandigen Schiffe erst 2015 von den Weltmeeren verschwinden.

Dieser Beitrag lief am 24. März 2014 um 05:53 Uhr im Deutschlandfunk.

Stand: 24.03.2014 11:21 Uhr

[25 Jahre "Exxon Valdez"-Unfall vor Alaska, W. Stuflesser, ARD Los Angeles | audio Weltatlas | USA](#)

